

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 15

Artikel: Sokrates darf nicht sterben : auf der Suche nach geistiger Orientierung in schwieriger Zeit
Autor: Jacob, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach geistiger Orientierung in schwieriger Zeit

Sokrates darf nicht sterben

Ueberarbeitete Fassung eines Vortrages von Walter Jacob, Grüt/Gossau ZH. (Walter Jacob, Dr. phil., Mitglied des Verwaltungsrates des Schweizerischen Ost-Instituts, ist Historiker und Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon.)

Wir finden uns an Bord des alten Luxusdampfers «Westeuropa», im Ozean der Weltgeschichte, unterwegs: auf langer Kreuzfahrt — und mit unbekanntem Ziel. Es wird gewerkt, erneuert hier an Bord, und ausgebessert. Ein Teil der Passagiere, Völker, hat Probleme, ist nicht mehr zufrieden.

Auch in der Erstklasssuite Schweiz hört man beliebig klagen. Es gibt wohl Grund zur Sorge. Unzufriedenheit geht um. In vielen Sparten nehmen Schwierigkeiten überhand und steigt die Zahl der ungelösten Fragen. Das Aussenlicht ist fahl, die Wolke Rezession hängt träge vor der Sonne. Ein steifer Wind wühlt rundherum die Wellen auf. Wir sehen darauf Tausende von menschenüberladenen Flossen. Die Nächsten nehmen wir, vielleicht, an Bord, die grosse Zahl verliert sich, irgendwo.

In der Distanz, Richtung Südost, ein böser, schwerer Sturm. Die Rettungsrufe hallen laut — wir hören hilflos hin. In Ostnordost, am Horizont, die Barken Osteuropas. Auch dort Probleme, Mangel, Zwist, Entwicklung ungewiss. Im gleichen Sinne leck und morsch der Frachter GUS: gewaltig wohl, mit Potential — doch ziel- und führunglos. — Und mächtig dann im Hintergrund die Drittweltfähren Asiens, von Menschenhekatomben voll, im Kampf ums blosse Sein. Wohl Wachstum, Hoffnung, Neubeginn im Ansatz mancherorts; im Wettlauf aber mit der Zeit und mit der Menschenzahl. — Von Afrika und Mittelost ein stark getrübbtes Bild: dort Armut, Hunger, Elend, Krieg, hier Hader, Hass und Streit. In West, Südwest: Amerika, voll Gegensätzlichkeit; hier Wohlstand, Leistung und Erfolg — dort Armut, Furcht und Not. — Japan zuletzt, Pazifikraum: Probleme, unverhofft; das Ende wohl der Illusion der «steuerbaren» Fahrt.

Ein sinnerfülltes Leben in Verantwortung. Doch wie?

Nachdem wir kurz die Position bestimmt, auf der wir als ein Teil der Menschheit auf dem Meer der Weltgeschichte treiben, nachdem wir selbst es wohl der Zeit, dem Schicksal und auch Menschen, die es prägen, überlassen müssen, wohin die Fahrt tatsächlich geht, liegt es an uns, uns auf die eigne Rolle zu besinnen: auf das, was sich ein Mensch im Rahmen des Gegebenen «an Bord» erhoffen darf und auferlegen soll; auf unsren eigenen Anteil, unsere Pflicht im Ganzen. Die Frage heisst, wie wir im Angesicht der Not der Welt — und angesichts des Zustands unsrer eigenen Gesellschaft — unser Leben führen können: von Sinn erfüllt und zugleich in Verantwortung.

Wir holen hierzu Rat bei alten Denkern; bei Denkern, die das «Schiff Europa» konzipiert; bei Philosophen, die die Frage, was der Mensch, zu welchem Zweck er sei, zum erstenmal methodisch durchgedacht. Was sie uns sagen, mögen zur Besinnung dienen.

Rückgriff auf die Anfänge der abendländischen Philosophie

Es war zur Zeit der Volksherrschaft in Attika: als sich der Mensch des Abendlands erstmals als Einzelmensch erfuh, gelöst vom Stamm, als Bürger seiner Stadt. Die Frage nach dem Urgrund alles Seins, nach Wesen und Natur der Welt, war denkerisch erschöpft (der Mythos lebte zugleich fort im Volk); nun aber war der Mensch an sich, als Individuum und Teil des Ganzen, Forschungsgegenstand. Was folgte, war in rund zweihundert Jahren die Grundlegung der Ethik unserer Kultur.

Ein erster Ansatz lag bei Demokrit, der aus dem Ganzen der Natur den Lebenszweck des Menschen postulierte als Freiheit von Affekten (Hoffnung, Furcht), als Gleichmut in Genügsamkeit, als Reinheit in Gesinnung und in Tat, als Milde und Wohltätigkeit im Geist der Mässigung.

Auch in der Erstklasssuite Schweiz hört man beliebig klagen.

Es liegt an uns, uns auf die eigne Rolle zu besinnen.

Wir holen hierzu Rat bei alten Denkern; bei Denkern, die das «Schiff Europa» konzipieren.

Den Durchbruch brachten dann, zur Zeit des Perikles, die «Weisheitslehrer», wörtlich, die Sophisten. Ihr Ziel und Zweck lag darin, Bürger auszubilden, die vor der Volksversammlung tüchtig redeten, mit Faktenwissen und mit rationalen Argumenten überzeugten. Der Geist war demnach rational zu bilden. Der Zweifel wurde zum Prinzip. Nichts, was es gab, aus Überlieferung, blieb unbefragt; was wahr sei in Erkenntnis oder gut in Sitte und Moral, entschied allein der Einzelmensch, das rationale Subjekt.

Doch damit war das Allgemeinverbindliche dahin, statt dessen nahm Relativismus überhand. Das Mass der Dinge war der Einzelmensch, sein Wissen, seine Rationalität. Was so das Individuum gewonnen hatte, bedrohte zugleich die Gesellschaft mit Zerfall. Das Feld war frei für radikale Egoisten, für rationale Blender, Unmoral: Es siegte der, der seinen Standpunkt besser präsentierte, auch wenn die Sache problematisch war.

Sokrates in «seiner» Zeit

In diese Situation, die wir wohl heute als die unsrige erfahren, in unsrer vielfach tiefzerstrittenen Welt der Einzel- wie der Gruppenegoisten, sah sich nun Sokrates gestellt. Das Wissen über ihn ist ungesichert, kontrovers: Geschrieben hat er nichts. Was Platon, Xenophon und Aristoteles von ihm berichten, scheint nur in Teilen Sokrates gemäss: Zu oft enthält es wohl Gedanken des Berichtenden, nicht Sokrates'. Im Falle Platons, wie Karl Popper meint, geschieht dies gar in Umkehrung von dessen eigentlicher Absicht.

Geboren ein Jahrzehnt nach Salamis, erlebte Sokrates als junger und als reifer Mann im demokratischen Athen die turbulente Zeit der letzten Perserkriege, die Vorherrschaft Athens in seinem See-reich, des offenen Kampfs mit dem Rivalen Sparta, des kurzen Goldenen Zeitalters des Perikles.

Im vorgerückten Mannes- und im späten Greisenalter durchlitt und überlebte er das Jahr der grossen Pest sowie die drei Jahrzehnte des verhängnisvollen Bruderkriegs mit Sparta. Ein Leben offenbar in vielerlei Gefahr, mit Streit im

Volk auch und in Staat und Politik, mit offenem Krieg und mancherlei Bedrohung: ein schwieriges Leben, zweifellos.

Ein Leben aus der Lauterkeit des Denkens

Von Haus auf ärmlich, gänzlich anspruchslos; im Feld ein tapferer und mehrfach ausgezeichneter Hoplit; im Amte des Prytanen mutig gegen Unrecht, ganz allein; ein Kritiker der Arroganz der Macht; ein Mahner, doch kein Defätist; ein Gegner des gedankenlosen Redens; ein Feind jedwelchen Vorurteils; im Alltag Freund und Lehrer junger Menschen aller Schichten; im Geiste rastlos, in der Seele lauter; bestrebt, *sich selber zu erkennen*, nach Orakel — als Basis und Bedingung echter Menschlichkeit; beharrlich und methodisch fragend, im Gespräch; *die andern wie sich selbst in Frage stellend*; ironisch, prüfend, demaskierend; das Falsche durch sich selber widerlegend; wenn weise, dann im Wissen um die eigene Ignoranz; beständig auf der Suche nach dem Wahren, Guten, Schönen und Gerechten; aus Einsicht in das Wahre, Gute und Gerechte zugleich notgedrungen gut im Tun, da Böses nur die Folge mangelnder Erkenntnis; im Zweifel seinem Daimon, dem Gewissen folgend; im Tun des Guten zugleich der Gemeinschaft nützlich; in diesem Tun auch wahres Glück erfahrend.

Radikale Wahrheitssuche statt Subjektivismus und Relativismus

Dies war die Antwort Sokrates' an die Sophisten, an alle, die behaupteten, die Wahrheit sei bloss subjektiv und individuell, es gebe nichts Verbindliches; an alle, die den Lebenszweck nicht weiter hinterfragten, sich treiben liessen, Tag für Tag; Moral und Sitte nach Gewohnheit übten, jedwede Meinung akzeptierten, als ob sie schon Erkenntnis sei; Bequemlichkeit an erste Stelle setzten; den Staat den Falschen überliessen: dem Ehrgeiz, der Demagogie, bedacht nur auf das eigene Wohl.

Demgegenüber Sokrates: nie im Besitz gesicherter Erkenntnis, nicht Sophist; ein Freund der Weisheit lediglich, ein Philosoph — und weiser eben darum, als alle die vermeintlich Wissenden, als alle Mächtigen vorab —, doch diesen dementsprechend unbequem; ob seiner Ehrlichkeit gefürchtet; in seiner Andersartigkeit verspottet und verhöhnt; für seine Fragerei verleumderisch der Leugnung der Olympier angeklagt (zu Unrecht, gänzlich!); ebenso: bezichtigt (grundlos, auch!), die Jugend zu verführen; verurteilt durch ein Volksgericht zum Tode durch den Schierlingsbecher; gehorsam dem Gesetz, loyal zum demokratischen Entscheid, den Tod gelassen, ruhig und in Heiterkeit als Ende oder

Dies war die Antwort Sokrates' an die Sophisten, an alle, die den Staat den Falschen überliessen: dem Ehrgeiz, der Demagogie, bedacht nur auf das eigene Wohl.

Gilt uns als Leitbild Demokrit, genügsam, distanziert? Gilt der Sophist, der Kyniker, der Stoiker? Gilt Epikur, gilt Platon oder Aristoteles?

Prüf alles auf Wahrhaftigkeit, auf Echtheit und Stringenz!

Übergang hinnehmend. So starb «die Mücke, die der Gott in diese Stadt gesetzt». Das letzte Wort, im Sterben: «O Kriton, wir schulden dem Asklepios noch einen Hahn. Bringt das in Ordnung bitte, und vergesst es nicht.»

Platon: Verrat am Geiste Sokrates'?

Nun war der unbequeme Mahner tot. Es folgte Platon, ein Gigant des Geistes, der Ahnherr aller Utopie, ein Schüler Sokrates', doch — so Karl Popper — «anderer Art»: ein reiner Geistmensch mit den kühnsten Visionen, umfassend denkend, im System: das Sein der äusserlichen Welt herleitend aus dem Urbild, der Idee; Erkenntnis, Ethik, Mensch und Staat als Ganzes schauend, untrennbar; daraus herleitend die gesollte Ordnung; die Menschen fest in Funktionen: den Weisen Macht und Herrschaft, die Regierung; den Tapfern die Verteidigung; der grossen Masse die Versorgungspflicht und jedem je die Pflicht zu der dem Stand gemässen Tugend.

Ein grosser Wurf, ein ideales Gegenbild zu der sich selbst und aus sich selbst erneuernden Gesellschaft; Gerechtigkeit als Konstruktion all der zur Führung Auserwählten! Der Rest der Menschen in der Pflicht, gemäss dem Stande zu gehorchen, die Rolle zu erfüllen, die gefordert war; das Individuum nurmehr als Teil des Ganzen relevant; gerecht insofern, als es dem sich fügte.

Bloss eine Utopie — ein spielerisches Denkmodell, kein eigentliches Leitbild? Die Frage bleibt umstritten. Karl Popper meint, der Schüler Platon habe sich damit von Sokrates entfernt — die denkerische Basis der «geschlossenen» Gesellschaft legend, wider dessen Geist.

Aristoteles: Vollender des sokratischen Erbes

In radikalem Neuansatz darnach der Schüler Platons, Aristoteles: der Ahnherr aller Wissenschaft, das ganze Wissen seiner Zeit zusammentragend, sichtlich, überprüfend, in allem fragend nach Gesetzmässigkeit; das Denken selbst erst kritisch überdenkend, ermittelnd, was, wie und wodurch erkennbar sei — und inwiefern.

Kein Feld, das er am Ende nicht erfasste: in Logik, in Metaphysik, Natur- und Geisteswissenschaft, in Ethik und in Politik — ein Leben, wörtlich, für die Wissenschaft als Basis unserer Kultur, Vernunft als grosser Regulator allen Seins (so Aristoteles): die Tugend als die Fähigkeit, vernunftgemäss zu handeln; vernünftig das Extreme zu vermeiden; die Mitte zu erkennen, zu bewahren; zum eignen Wohle wie zugleich zum

Wohle aller, auch im Staat. — Das Individuum damit zur Tugend, zur Vernünftigkeit verpflichtet. Ein hoher Anspruch! Ob zu hoch, als dass er zumutbar gewesen wäre?

Spätantike: philosophische Weltflucht, philosophischer Weltgenuss als Lebensaufgabe?

Was liess nach Aristoteles sich denkend noch erschliessen? Was konnte anderes «weise» sein? Was sonst bot sich noch dar?

Die Weltflucht etwa, wie danach die «Kyniker» sie lehrten: Kritik an aller Zivilisation, Verzicht auf Güter dieser Welt, Verachtung dafür, kynischer Protest: der «Ausstieg», ganz provokativ, das «gute Leben» als «Bedürfnislosigkeit»?

Die Weltflucht wohl im Sinn der Stoa: aus Einsicht in den Weltzusammenhang, die Harmonie des von der Weltvernunft, dem Logos, all durchdrungenen Ganzen, das man gelassen, ohne Leidenschaft hinnehmen sollte, anspruchslos?

Vielleicht auch umgekehrt:

Genuss als Lebensziel und -zweck, im Sinne Aristipps, dann Epikurs: das höchste Glück als Freiheit von Begierden, Schmerz und Furcht; Genuss als Geistesleistung, nicht als Sinneslust; in Ruhe und Behaglichkeit — und fern der grossen Welt; ein «Leben im Verborgenen», für sich, im Freundeskreis?

Rückkehr zur Gegenwart: Was soll nun gelten?

Was gilt zu guter Letzt für uns, für unsere Gegenwart?

Gilt uns als Leitbild Demokrit, genügsam, distanziert? Gilt der Sophist, mit seinem Bild des souveränen Ichs? Der Kyniker, der im Protest verweigert, provoziert? Der Stoiker, der würdig, ernst, der «Weltvernunft» gehorcht? Gilt Epikur, der fern der Welt im stillen Freuden sucht? Gilt Platon wohl, der visionär «Gerechtigkeit» anstrebt?

Aristotelische Vernünftigkeit, sokratische Wahrhaftigkeit

Nicht Weltverzicht! Nicht Weltverdruss! Nicht Subjektivismus! Nicht Weltgenuss! Nicht Utopie! Gefordert ist Vernunft: im Sinne Aristoteles', als Suche nach dem Mass; als Einsicht ins Not-Wendige, Bereitschaft auch zur Tat (vernunftbegründet, konsequent, und frei von Illusion).

Fortsetzung Seite 14

Nochmals zum EWR

Nach dem EWR-Nein des Schweizer Volkes im letzten Dezember ist da und dort die Forderung nach einer Wiederholung der Abstimmung erhoben worden. Nachfolgend zwei Zuschriften aus unserem Leserkreis, die sich mit dieser Frage und der schweizerischen Integrationspolitik überhaupt beschäftigen haben.

Keine Wiederholung

Nicht folgen kann ich der These, die Abstimmung sobald wie möglich zu wiederholen. Es waren doch die Hälfte unseres Volkes und ein beachtliches Ständemehr nicht bereit, im Laufschrift auf das Trittbrett des EG-Zuges aufzuspringen. Diese Hälfte bestand nicht nur aus «ungebildeten, geistig überforderten, unverantwortlicher Demagogie zum Opfer gefallen», sondern mehrheitlich aus ehrenwerten Leuten, die sich redlich informiert, mitgedacht und in Eigenverantwortung ihr Nein auf den Stimmzettel geschrieben haben. Ich billige den Ja-Sagern die gleichen Qualitäten zu. Aber das Nein muss nun einmal akzeptiert und **allgemein zu einer längeren Atem- und Denkpause genützt werden**. Zur Begründung eine kurze «Übungsbesprechung»:

Im Vorzimmer der EG-Kommission in Brüssel antichambrieren die Magnaten

Sokrates darf nicht sterben (Fortsetzung)

So hatte Sokrates gelebt, bemüht um Redlichkeit: sich selber prüfend, andere auch, stets fragend, unbequem. Erkenn dich selbst (mach dir nichts vor)! Geh allem auf den Grund! Prüf alles auf Wahrhaftigkeit, auf Echtheit und Stringenz! Enttarne Falschheit, Arroganz, enthülle Anmassung! Verharre nicht im Vor-Urteil, nicht «Meinung» zählt, «Konsens»; was zählt, ist, ob es in sich selbst und aus sich selbst «verhält».

So lebt sich in «Verantwortung», so lebt es sich mit «Sinn», so gilt, als Leitbild, Sokrates, der denn nicht sterben darf. ■

von Grossindustrie, Grosshandel und die Bevollmächtigten subventionshungriger EG-Länder; Schmierung mit Millionen und Vetternwirtschaft grassieren. Das Sagen hat «Mr. Europa» oder «der Grosse Diktator Europas», wie ihn die Engländer nennen, Jacques Delors. In Maastricht wurden Währungsunion und Politische Union beschlossen, und zum Binnenmarkt, EWR, sind die EFTA-Länder eingeladen. Nachdem sie angetreten sind, verbindet man ihnen den Mund — nein, sie dürfen gemeinsam noch sozusagen mit **einer Schnauze belten** und mit **einem Schwanz wedeln**.

Bundesrat Felber schluckte die bittere Pille; er nahm die 10 000 Seiten EG-Gesetze, -Vorschriften, -Verfügungen inkl. der noch ungeschriebenen zukünftigen EG-Verfügungen (80 % EG-Recht) blanko in Empfang und verteilte sie in den Bundesämtern, im Parlament und in den Kantonen — nicht etwa zur Vernehmlassung, sondern zur Ausführung. Staatssekretär Blankart sonnte sich in seinem «Verhandlungserfolg». Freudestrahlend unterschrieb Bundesrat Delamuraz am 2. Mai 1992 in Porti das EWR-Diktat.

Herr Felber «spürte» immerhin, dass die Sache schief lag; der Status der Schweiz im EWR sei **unbefriedigend**. Er **flüchtete nach vorn**; am 20. Mai 1992 meldete er die Schweiz bei der EG an, und sagte dazu: **«Schon bei der Abstimmung über den EWR muss jeder — ob Bürger, Unternehmer oder Angestellter — Gewissheit haben, dass das Ziel der schweizerischen Integrationspolitik der Beitritt zur EG ist.»** Der Beitritt zur EG würde dannzumal die **lückenlose** Übernahme des EG-Rechts erfordern (siehe Broschüre des Integrationsbüros des EDA, 2. Aufl., S. 29; in welcher Gedächtnischublade verstauben Souveränität und Neutralität?). . .

Wir standen unter Zeitdruck. Am 1. Januar 1993 sollte die Schweiz gleichzeitig mit den anderen EFTA-Ländern zum Eintritt in den EWR parat stehen. Finanziert mit 5,5 Mio Steuergeldern lief die bundesstaatliche Werbung auf Hochtouren, sekundiert von Presse, Medien, Industrie- und Bankenmanagern, Parteivorständen, Handelskammern und Wirtschaftsverbänden.

Die Hälfte des Volkes und ein beachtliches Mehr von Ständen wollten nicht im Laufschrift auf das Trittbrett des EG-Zuges aufspringen.

Sie dürfen gemeinsam mit einer Schnauze belten und mit einem Schwanz wedeln.

Wäre schon die erste Aufführung des Stückes besser unterblieben, Zeit, Kraft und Geld an eine zweite zu verschwenden, wäre unverantwortlich.

Für ein «unbefriedigendes» Projekt zu werben, ist undankbar. So **verheimlichte** man, was der Bundesrat wahrheitsgetreu gesagt und gedruckt herausgegeben hatte. Nicht nur der Chor aller Pro-EWR-Agenten, ja sogar die Herren Bundesräte selber sangen mit; und sie schienen nicht zu merken, dass die Verheimlichungstaktik in der Werbung für diese «unbefriedigende» Sache sie ihre **Glaubwürdigkeit kostete** (mit Ausnahme von Bundesrat Stich, der schwieg, und von Herrn Villiger, der wohl gemäss dem Kollegialitätsprinzip sich spät durchrang, doch auch noch in die Arena zu steigen). Der Souverän wurde geködert. Plötzlich hatten «EWR und EG nichts mehr miteinander zu tun» — falsch: siehe oben. Und: «Man soll ruhig einmal in den EWR eintreten; wenn es einem nicht gefällt, kann man wieder austreten.» Halbe Wahrheit: «Juristisch» kann man austreten, «wenn alle anderen EFTA-Staaten ebenfalls einverstanden sind.»

Und dannzumal fallen einem die früher ausgehandelten Freihandelsverträge, die man zugunsten des EWR-Diktates aufgegeben hat, nicht wieder in den Schoss. Weiter: Wenn einem etwas nicht gefällt, kann man die «Schutzklausel» anrufen, oder vom «Vetorecht» Gebrauch machen. Wieder wurde ein Teil der Wahrheit verschwiegen: Für beides bedarf es der Zustimmung der anderen sechs EFTA-Länder (eine Stimme für alle sieben, siehe oben). Streitigkeiten kann man vor ein EWR-Gericht bringen — unwahr: Das Projekt des EWR-Gerichts wurde vom Europäischen Gerichtshof für ungültig erklärt. Eventuell hat man «Retorsionsmassnahmen» zu gewärtigen.

Und dann, en masse, futurologische «Schätzungen», gründend auf dem wackligen Boden von «Annahmen», was an Gewünschtem und Ungewünschtem auf uns zukommen **könnte** (die sogenannten vier Freiheiten, Wachstum des Bruttoinlandsproduktes, Arbeitsplätze, Arbeitslose, Realloohnerhöhungen, Soziales, Frauen, Jugend, Alleingang, Diskriminierung, Zusammenbruch. . .), Verheissungen und Drohungen. Schliesslich — die Herren Bundesräte müssen sich gegenüber Herrn Delors und den EFTA-Ländern sehr in der Schuld gefühlt haben.